

Ich lächelte nicht minder weltweise und breitete die Ellenbogen aus, als ob ich mich wieder meiner Arbeit zuwenden wollte. Aber man wurde dieses minderwertige, zähe Bruchwerk von einem Menschen nicht so leicht los.

„Sehen Sie denn nicht ein“, sagte Restl mit einer Art verzweifelter Ruhe, „daß dieses Mädchen sofort nach Hause geschickt werden muß — nicht heute abend oder morgen früh, sondern jetzt, auf der Stelle! Ich kann für das arme Ding nichts tun, das wissen Sie ganz genau. Ich glaube, das wäre ein Stoff für Sie, aus dem Sie was machen können — und gleichzeitig dem Mädchen helfen. Eine gute Tat und ein gutes Geschäft. Aber jedenfalls — sehen Sie nicht ein, daß man sie nach Löwenberg heimschicken muß?“

Ich kannte mein Schicksal. Ich wußte, daß es mir bestimmt war, den größeren Teil meines mühselig erworbenen Geldes für die Rettung einer gewissen Gerda Meixner aus Löwenberg hinzugeben. Aber das schwor ich mir hoch und heilig: daß für Restl dabei nichts abfallen würde. Wenn er schon auf meine Kosten junge Mädchen vom Land retten ging — er sollte sich nicht auch noch für mein Geld besaufen! Ich war wütend. Ich machte mich zum Ausgehen fertig.

### **Eine Viertelstunde**

später zog Restl an der Glocke von Frau Anna Ortlieds Privatpension. „Geben Sie mir die vier Mark — schnell!“ sagte er.

Die Tür öffnete sich zollbreit. Frau Ortlieb selbst stand da, mit weißen Augen — ich sage, sie waren schmutzig weiß — und mit einem gelben Gesicht; sie hatte einen roten Schlafrock an, den sie mit einer Hand am Hals zusammenhielt. Restl schob ihr das Geld hin, und das verschaffte uns den Einlaß.

„Sie sitzt im Musikzimmer“, sagte Frau Ortlieb und wendete uns die andere Breitseite des roten Schlafrockes zu.

In dem halbdunklen Musikzimmer saß ein Mädchen, das weinte und saure Drops aß, und zwar beides mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit. Sie war wirklich eine Schönheit, und ihren großen strahlenden Augen schadeten auch die Tränen nichts. Restl stellte mich Fräulein Meixner vor, die ihre Aufmerksamkeit in geringem Maße von den Drops ab- und mir zuwandte.

Restl nahm seine Aufstellung, indem er die ausgespreizten Finger der einen Hand auf die Tischplatte stützte; er mußte das irgendeinem Zeremonienmeister auf der Filmleinwand abgesehen haben. Sein fadenscheiniger Rock

war bis oben zugeknöpft, und das war in Anbetracht seines Hemdes und seiner Krawatte gut so. Allem Anschein nach gedachte Restl die Verhandlungen zu leiten, wie immer die Sache auch gehen mochte. Ich konnte den Verdacht nicht loswerden, daß er solche Posen stellte und so agierte, um mir Stoff für eine Geschichte und damit sich selber Geld für Branntwein zu verschaffen.

Restl sagte: „Mein Freund hier“ — ich schauderte unwillkürlich — „wird Ihnen genau dasselbe wie ich sagen, Fräulein. Er ist ein Schriftsteller und kann besser reden als ich. Deshalb habe ich ihn mitgebracht.“ (Von dem, was ich sonst noch im Vermögen hatte, erwähnte Restl keine Silbe.) „Er wird Ihnen sagen, was geschehen muß.“

„Hm, ja — liebes Fräulein“, begann ich und ärgerte mich über Restls idiotische Einleitung, „ich stehe natürlich zu Ihren Diensten, aber — hm — ich kenne die näheren Umstände des Falles nicht . . .“

„Ach“, sagte Fräulein Meixner und trocknete ihre Tränen, „es ist nicht so schlimm, und es gibt keine näheren Umstände. Ich war nur einmal als kleines Kind hier in Berlin. Ich hatte keine Ahnung, wie schwer das hier ist — und als ich dann zufällig Herrn — Herrn Restl — — —“ Sie fing wieder zu schluchzen an.

„Erzählen Sie dem Herrn alles“, sagte Restl. „Er ist mein Freund“ (daran gewöhnte ich mich schon langsam) „und er wird Ihnen einen guten Rat geben.“

Fräulein Meixner lutschte an neuem Material und sagte dann: „Nächsten Sonntag soll ich den jungen Ruschka heiraten. Er ist die beste Partie in Löwenberg und Umgebung. Aber gestern habe ich mich aufs Fahrrad gesetzt und bin zur Station gefahren. Meine Leute daheim glauben, daß ich zu Tante Malchen nach Himmelstor gefahren bin, und sie machen sich keine Sorgen um mich. Aber ich wollte hier in Berlin mit meinem Franz sprechen. Ich wußte ja nicht — —“ Sie brach von neuem in Tränen aus.

„Na, na, Fräulein Gerda“, sagte Restl laut und gutmütig, und wie mir schien sehr geschmacklos, „Sie haben diesen Herrn Ruschka doch recht gern, nicht? Das wird sicher ein guter Junge sein, der immer nett ist zu Ihnen?“

Fräulein Meixner antwortete: „Ja, ich habe ihn gern, und er ist ein guter Junge, und alle Leute sind nett zu mir. Nur — vorgestern bin ich aus dem Schlaf aufgewacht und hab' an meinen Bräutigam — an meinen Franz —“ Und noch einmal gab es einen seelischen Wolkenbruch, der allmählich in Seufzen und